



Decrete vom 4. Februar. Es liegt darin zugleich eine Verleugnung und eine Abberufung des Ministers des Innern und des Krieges; das Auseinandergehen der Meinungen über das Wesen der Sachen im Hinblick auf das Äußere und das Innere gibt sich dadurch in solcher Weise kund, daß kein Zweifel bestehen kann. Mein Gewissen macht es mir zur Pflicht, von meinem Amt als Minister der Regierung zurückzutreten, mit der ich nicht mehr in Gemeinschaft der Ideen noch der Hoffnungen bin. Ich habe die Ehre, Sie zu benachrichtigen, daß ich heute meine Entlassung eingereicht habe, und danke Ihnen für die patriotische und ergebene Mitwirkung, welche ich von Ihrer Seite gefunden, um das von mir unternommene Werk zu gutem Ende zu führen. Ich darf Ihnen sagen, daß es meine gründlich erwogene Meinung ist, daß auf Grund der Kürze der Termine und der wichtigen Interessen, welche aus dem Spiele stehen, Sie der Republik einen höchsten Dienst leisten würden, indem Sie die Wahlen am 8. vornehmen lassen, vorbehaltlich solcher Bestimmungen, welche Ihnen genehm sein werden. Ich bitte Sie, den Ausdruck meiner brüderlichen Gesinnungen zu genehmigen. Gambetta."

### Die französischen Wahlen.

Der Prinz v. Joinville hat folgende Proclamation an die Wähler von Cherbourg gerichtet: „Als zu Anfang des vergangenen Jahres das Kaiserreich einen Schritt zur constitutionellen Freiheit thun zu wollen schien, unterzeichnete ich mit andern Mitgliedern meiner Familie einen an den gesetzgebenden Körper gerichteten Brief, um die Aufhebung des Gesetzes zu erwirken, das uns aus unserem Vaterland verbannte. Dieses Gesuch ward nicht gewährt. Sobald sich Frankreich auf eine Laune der kaiserlichen Gewalt hin in den verhängnißvollen Krieg stürzte, den es noch heute führt, und als die ersten Mißerfolge unserer Waffen die Gewalt, die in den letzten Zügen lag, zwangen an den Patriotismus aller Franzosen zu appelliren, zögerte ich nicht einen Augenblick, meinen Degen der Regierung anzubieten. Dieses Anerbieten wurde abgelehnt. Einen Monat später eilte ich nach Paris, um daselbe bei den Männern zu wiederholen, welche der Staatsreich des Volkes vom 4. September zur Gewalt gebracht hatte, und erbat nur die Erlaubniß, für Frankreich zu kämpfen. Diese Erlaubniß ward mir abgeschlagen. Ich wandte mich nach der Reihe an alle Generale, und ich erhielt endlich vom General Chanzy die Berechtigung, unter einem angenommenen Namen mich den französischen Soldaten anzuschließen. Ich ward festgenommen und auf Befehl des Herrn Gambetta nach St. Malo gebracht. In Anbetracht des Vergangenen erbitte ich von den Wählern von La Manche ein Mandat, das mich gleicherweise in den Stand setzt, dem Lande zu dienen in einer Versammlung, welche bestimmt ist, Beschlüsse von der feierlichsten Wichtigkeit zu fassen. Es liegt in den Traditionen meiner Familie und in meinen innersten Wünschen, Frankreich meiner leidenschaftlichen Liebe zu versichern, die Freiheit zu sichern, die gleiche Freiheit für alle, die Freiheit, unter welcher Form sie auch der nationale Wille fordert, vorausgesetzt, daß sie von den Garantien der Ordnung und politischen Moralität umgeben sei, die allein ein Reich dauerhaft machen können. F. d'Orleans Prinz v. Joinville."

Elle, 8. Februar. Der von Gambetta zum Präfecten des Norddepartements ernannte Bert hat schon wieder seine Entlassung genommen. Der neue Präfect

Hendlé (bisher Geheimschreiber Jules Favre's) hat durch eine Proclamation bekannt gemacht, daß er, mit der Verwaltung des Norddepartements bis zum Zusammentritt der National-Versammlung beauftragt, dieses Amt übernommen habe. Er fügt hinzu: „Seid freie Bürger! Niemand kann euch die freie Bezeugung eures Willens schmälern. Laßt uns unter den Augen des Feindes stimmen und den Beweis liefern, daß die Nation durch Unglück gebessert ist. Dann wird die Freiheit und Ehre der Republik geachtet werden von ihren Widersachern wie von ihren Vertheidigern. Zum Schluß mahnt er die Bevölkerung zu ruhiger Eintracht und zur Beobachtung der Gesetze. Trotz des starken Regens ist ein großer Zu- drang zu den Wahlurnen.

Strasbourg, 9. Februar. Bei den gestern dahier vorgenommenen Wahlen zur Nationalversammlung erlangte die von dem ausschließlich republikanischen Theil der Bevölkerung aufgestellte Candidatenliste die Mehrheit. Folgende vorgeschlagene Mitbewerber wurden gewählt: 1) Dr. Küß, Maire von Strasbourg, mit 9937 Stimmen; 2) Albrecht, Maire von Schlettstadt, mit 9288 Stimmen; 3) Teutsch, Mitglied des Generalraths, mit 9218 Stimmen; 4) Gambetta, mit 8623 Stimmen; 5) Schneegans, ehemaliger Redacteur des „Niederrheinischen Curiers," mit 8577 Stimmen; 6) Melsheim, Anwalt in Schlettstadt, mit 8348 Stimmen; 7) Jules Favre mit 8180 Stimmen; 8) Böll, Anwalt in Weissenburg, mit 8079 Stimmen; 9) Dr. Bourguignon in Bischweiler, mit 7357 Stimmen; 10) Erdmann-Chatrian, Schriftsteller, mit 7228; 11) Valentin, ehemaliger Volksrepräsentant, mit 7162 Stimmen; 12) Seinguerlet, Redacteur des „Avenir National," mit 6229 Stimmen. Das von den anderen Cantonen des niederrheinischen Departements erzielte Ergebniß ist noch nicht bekannt.

### Der Feldzug von 1870/71.

Der unterm 28. Jänner zwischen dem Grafen Bismarck und Jules Favre abgeschlossene Waffenstillstand, schreibt der „Preuß. St.-A.," bringt eine gewaltige Kriegs-Epoche von fast siebenmonatlicher Dauer zu vorläufigem Abschlusse und regt zu einem Rückblicke auf die in derselben vollbrachten großartigen Erfolge der deutschen Heere an.

Es lassen sich im Verlaufe dieses Feldzuges drei Perioden unterscheiden, eine erste, welche die Einleitung und die Vorbereitungen zum Kriege umfaßt und vom 16. Juli bis 2. August währet; eine zweite, die den Kampf mit dem kaiserlichen Frankreich bis zur Capitulation von Sedan in sich schließt und vom 2. August bis zum 2. September reicht, und endlich die dritte, in welcher die Kämpfe der deutschen Heere gegen die Armeen des republikanischen Frankreich seit der Einsetzung der Regierung der nationalen Vertheidigung zum Austrage kommen.

Die Vorbereitungen zum Kriege von 1870 begannen mit dem 16. Juli, dem Tage, an welchem die Ordre zur Mobilmachung des norddeutschen Kriegsheeres von dem königlichen Bundesfeldherrn erlassen wurde. Es fallen in diese etwa dreiwöchentliche Periode, eine Zeit der angestrengtesten Thätigkeit, die Rüstungen der Truppen, die Armirung der westlichen Grenzfestungen, die Transporte auf den Eisenbahnen, die Concentrationen der Corps und Armeen, die Sicherheitsanordnungen zum Schutze der Küsten nebst Bildung einer freiwilligen Seemehr, und der Einsetzung von fünf General-Gouvernements; ferner gehören in diesen Abschnitt die Organi-

sation der Feldpost, der Feld-eisenbahn-Abtheilungen und die großartigen Maßnahmen zur Pflege der im Felde verwundeten und erkrankten Krieger. Endlich fallen in die erste Periode die ersten Vorpostengefächte und Scharmügel zwischen den beiderseitigen Vortruppen, sowie am 2. August der Angriff der Franzosen auf Saarbrücken.

Im zweiten Abschnitt des Krieges nimmt der Kampf mit dem kaiserlichen Frankreich bis zum Tage der Capitulation von Sedan seinen raschen Verlauf: es kann diese Periode als die der großen Operationen im Felde bezeichnet werden. Die deutschen Heere unter der einheitlichen Oberleitung des königlichen Oberfeldherrn ergreifen die Offensive; die Schlachten und Gefechte von Weißenburg, Wörth, Spicheren, von Courcelles, Bionville und Gravelotte, von Beaumont und Sedan sind es, in denen die beiden kaiserlichen Hauptarmeen unter den Marschällen Bazaine und Mac Mahon nach und nach unterliegen und schließlich dem Kampf im offenen Felde entzogen werden, die eine, indem sie trotz mehrfacher Ausfallgefechte und Durchbruchversuche in Metz festgehalten, eingeschlossen und gewissermaßen zur Unthätigkeit gezwungen wurde, die andere, indem sie bei Sedan in Kriegsgefangenschaft gerieth.

Die dritte Periode des Krieges umfaßt die Anstrengungen des republikanischen Frankreichs seit der Einsetzung der Regierung der nationalen Vertheidigung. Der Fall der Festung Metz und die Capitulation von Paris theilen diese Periode in zwei wesentlich verschiedene Abschnitte; der erstere ist frei von Schlachten im freien Felde und kennzeichnet sich namentlich, da Frankreich zunächst keine Armeen aufzustellen hatte, durch die Einschließung und Belagerung zahlreicher fester Plätze, den Vormarsch auf Paris und die Einschließung der stark besetzten Hauptstadt. Strasbourg, Metz, Paris und viele andere Festungen geben verschiedenen Theilen der deutschen Heere Gelegenheit, die großen Beschwerden des Belagerungs- und Festungskrieges geduldig und ausharrend zu ertragen; es fallen in die Zeit bis zum Falle von Metz die Ausfallgefechte bei Noisseville, Belfort, Merchy-le-Haut, bei St. Remy und Woippy. — Nach der Capitulation dieser Festung nahm die Cernirung von Paris das Interesse hauptsächlich in Anspruch. Der Plan des Feindes ging dahin, durch neugebildete Armeen von Süden, Norden und Westen her die Hauptstadt zu entsetzen, während die eingeschlossenen Heere die Cernirungslinie durchbrechen sollten. Dem entsprechend zog die 1. Armee unter General v. Manteuffel nach dem Norden, die 2. Armee des Feldmarschalls Prinzen Friedrich Karl über Troyes und eine neugebildete Armee-Abtheilung unter dem Großherzog von Mecklenburg-Schwerin weiter westlich gegen die Loire, während die 3. und die Maasarmee den Ring um die französische Hauptstadt geschlossen hielten. Es fallen in diese Periode mehrere Ausfallgefechte bei Paris, die siegreichen Kämpfe bei Dreux, bei Passques, bei Amiens, die Schlacht bei Beaune la Rolande, die Tage von Voigny und Artenay und bei Orleans, die Gefechte zwischen Beaugency und dem Walde von Marchenoir, bei Vendome, Droué und Nuits, die Schlachten bei Le Mans und bei St. Quentin.

Die Niederlagen aller zur Entsetzung der Hauptstadt bestimmten Armeen ermöglichten am 27. December den Beginn der Beschießung der Forts von Paris, am 5. Jänner den der Stadt selbst. Nach einer artilleristischen Thätigkeit von kaum vier Wochen, welche selbst durch den Massenausfall am 19. Jänner nicht unterbrochen werden konnte, wurde am 28. Jänner die Capitulation der Forts von Paris abgeschlossen.

## Seuiffeton.

### Das Pfarrhaus von Uddebo.

Scenen aus dem Landleben in Dänemark.  
(Fortsetzung.)

Sie haben heute Morgen von meiner Bibliothek gesprochen? fuhr der Pastor fort, sich in seinen Armstuhl setzend und zwei dicke Rauchwolken gegen den Plafond blasend. Nun wohl, um Ihnen die Wahrheit zu sagen, so habe ich mich niemals eines großen Uebermaßes von Lectüre schuldig gemacht. Wenig und gründlich lesen, ein ausgezeichnetes Werk eher zehnmal, als ein werthloses Buch einmal lesen, das ist meine Maxime.

Sie sind also der Ansicht jenes arabischen Generals, der da glaubte, daß es eine verdienstliche That wäre, alle Büchersammlungen zu verbrennen, sagte der Alte.

Man könnte deren eine hübsche Anzahl verbrennen, ohne daß der Verlust sehr groß wäre. Ich verdamme jedoch die Lectüre an sich selbst nicht, sondern nur das Uebermaß derselben. Jeder von uns muß lernen, zu leben, und die Bücher sind es nicht, die uns dies am besten lehren.

Ja, aber es ist eine schwierige und mühevollere Aufgabe, sagte der Alte, und ohne die Bücher hätte so mancher niemals entdeckt, was er zu lernen habe.

Das ist wohl möglich, aber andererseits werden Sie vielen Personen begegnen, die so viel lesen, daß das Uebermaß von Wissen sie hindert, das wirkliche Leben kennen zu lernen. Ich erinnere mich noch an einen mei-

ner Studiengefährten, der ein wahrer Bücherwurm war; wenn ich ihn zufällig einen Monat nicht sah, so fragte ich ihn bei unserer ersten Begegnung nicht, wie viele Bände, sondern wie viele Duzende von Bänden er verschlungen habe, seitdem ich ihn nicht gesehen hatte. Er wollte Landpfarrer werden, wie ich, und hatte niemals den Fuß außerhalb der Stadtmauern gesetzt. Endlich bestimmte ich ihn eines Tages, mich bei einem Besuche, welchen ich einem meiner Freunde, einem Landpfarrer machte, zu begleiten, und was unsere Städter am meisten in Erstaunen setzte, war, daß keiner von den Knechten etwas von Cicero wußte, und doch bereitete dieser junge Mann sich darauf vor, Landleuten das Evangelium zu predigen! Glauben Sie wohl, daß er fähig war, sie zu leiten?

Man braucht es nicht so weit zu treiben, sagte der Alte; es gibt einen Mittelweg, wo die Bücher und das Leben uns in gleicher Weise unterrichten können.

Im nämlichen Augenblicke wurde an die Thüre geklopft und ein armer Bauer trat ein. Der Alte und ich wollten uns zurückziehen; der Pastor hielt uns aber zurück.

Bleiben Sie, ich bitte Sie, sagte er. Es ist einer meiner Pfarrinassen, der, ich versichere Sie, Ihnen nichts Böses anthun wird. Tretet ein, Peer, und seht Euch. Nun, wie geht es Allen bei Euch zu Hause?

O, ich danke Ihnen, so, so, sagte Peer, auf der Thürschwelle stehend; ich komme nur, um Ihnen das Geld zu bringen, Herr!

Das ist sehr schön von Euch, Peer; ich wollte, daß Ihr das öfter thun könntet.

Aber ich hoffe, daß Sie nicht ungehalten sind, weil ich so lange im Rückstande bin?

Nein, Ihr wißt, daß ich niemals böse bin, wenn Ihr mir Geld bringt. Wie geht es Eurer Frau und Euren Kindern?

Nun, so, es könnte ihnen schlechter gehen, aber vielleicht auch besser.

Was für einen Unsinn Ihr da sprecht, Peer. Solltet Ihr nicht dem Herrn danken für alles Gute, was Ihr genießt? Erinnert Ihr Euch noch an das vergangene Jahr, wo Ihr Euch den Arm brachtet? Das war eine traurige Zeit, eine Zeit der Prüfung. Aber nun seid Ihr wieder gesund und stark geworden und könnt Euer tägliches Brot verdienen, und dafür solltet Ihr Gott vom ganzen Herzen danken.

Ja, sagte Peer etwas verlegen, aber wir sind nicht immer so, wie wir sein sollten.

Das ist sehr wahr, Peer, aber wenn wir nicht zufrieden und glücklich sind, so ist es unser eigener Fehler; der Herr scheidt uns nichts, was nicht gut wäre. Wir sind es, die das Gute in Böses verwandeln.

Der Pastor machte zwei oder drei Gänge durch das Zimmer, als ob er hätte Peer Zeit lassen wollen, über seine Worte nachzudenken. Dann ging er auf einen andern Gegenstand über, und sagte plötzlich:

Habt Ihr die Zeitungen gelesen, die ich Euch geschickt habe?

Ja, Sie haben uns großes Vergnügen gemacht; ich danke Ihnen vielmals dafür, Herr!

Seid Ihr auch überzeugt, sie gründlich gelesen zu haben?

Ja, Herr, wir haben die auswärtigen Nachrichten gelesen, die von unserem Land, die Verstorbenen und alle anderen Sachen. Wir lesen sie von einem Ende bis ans andere.

So hat denn in kaum siebenmonatlichem Feldzuge die deutsche Heeresleitung zwei feindliche Armeen in die Kriegsgefangenschaft des eigenen Landes abgeführt, eine dritte vorläufig in der feindlichen Hauptstadt ohne Waffen und Kriegsmaterial Kriegsgefangenen eingeschlossen und die vierte gezwungen, auf neutralem Gebiete sich internieren zu lassen. Außer diesen großartigen Erfolgen aber hat das Cernirungsheer durch die Erzwingung der Capitulation der stark besetzten, überreich armirten Landeshauptstadt mit ihren zwei Millionen Einwohnern und etwa einer halben Million Truppen eine der größten Aufgaben der Kriegführung aller Zeiten gelöst. Wohl sind in einem so kurzen Zeitraum so viele, so bedeutende Feldschlachten siegreich geschlagen, eine so lange Reihe von Belagerungen glücklich durchgeführt, so zahlreiche Festungen und feste Plätze des Feindes genommen, vier große Armeen für den weiteren Verlauf des Krieges unfähig gemacht worden.

Die Kriegsgeschichte kennt keine Beispiele ähnlicher Leistungen in einem siebenmonatlichen Feldzuge.

### Subventionen des Ackerbauministeriums.

Wiederholt ist theils indirect, theils, und zwar aus zwei Kronländern, durch unmittelbare Eingaben dem Ackerbauministerium angefordert worden, die auf das betreffende Land entfallende Dotation zur Hebung einzelner Zweige der Landwirtschaft ohne nähere Bezeichnung der Widmungen entweder dem Landesauschusse oder der Landwirtschaftsgesellschaft zu übermitteln und die Verwendung anheimzustellen, wogegen nur eine jährliche Schlussrechnung dem Ministerium vorzulegen wäre. Der Standpunkt des Ministeriums gegenüber diesen Ansprüchen ist in der Erledigung jener Eingaben, wie folgt, klar dargelegt:

„Der Voranschlag für 1871 und die Vorbereitungen zur feinerzeitigen Vertheilung der hierortigen Subventionen sind bereits in einer Weise gestaltet, wodurch berechtigten Wünschen nach freierer Bewegung innerhalb der Dotationen Rechnung getragen ist. Es geht zwar nicht an, daß das Ackerbauministerium, welches für die zweckentsprechende Verwendung der von Seite des Reichsrathes zu Subventionszwecken bewilligten Summen verantwortlich ist, auf die Anordnungen und Bedingungen betreffend die Verwendung in den einzelnen Ländern verichte und einfach Pauschalsummen den betreffenden Corporationen zur Verfügung stelle.

Es ist ferner nicht zulässig, die Gesamtdotation für Subventionen zuerst nach Ländern und dann innerhalb jedes Landes nach einzelnen Productionszweigen zu repartiren, da weder die Größe, noch die Steuersumme eines Landes, sondern nur die erkennbare Dringlichkeit des Bedarfes für die einzelnen Culturzweige, die Unzulänglichkeit der anderweitigen Bedeckungsmittel und die Sicherheit der entsprechenden Verwendung den Maßstab für die Bewilligungen abgeben kann, wenn die Mission des Ackerbauministeriums nicht aus den Augen verloren werden soll; dagegen erschien es nach den bisher gewonnenen Erfahrungen angezeigt, für die Zukunft einerseits schon das Subventionsbudget im vorhinein nach den früher eingehaltenen Anträgen der Landwirtschaftsgesellschaft zu gestalten, andererseits auch die Birements zu erleichtern. In diesem Sinne nun wurde bereits der Voranschlag für 1871 zusammengestellt. Was die Bestattung von Birements anbelangt, so wird es von den in dieser Beziehung dem Ackerbauministerium selbst von Seite des Reichsrathes einzuräumenden Zugeständ-

nissen abhängen, wie weit hierin gegenüber den landwirthschaftlichen Gesellschaften gegangen werden kann.“

Bedenklich glaubt das Ackerbauministerium sich darauf berufen zu können, daß es auch schon bisher hinreichend motivirten Anträgen in letzterer Richtung stets thunlichst Folge gegeben hat.

### Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser sind Samstag um halb 5 Uhr Abends im besten Wohlsein in Meran eingetroffen und vom Bezirkshauptmann und Bürgermeister ehrenfurchtsvoll empfangen worden.

— (Ueberschwemmung in Wien.) Wien ist am Sonntag von einer Ueberschwemmung heimgesucht worden. In Folge Festsetzung eines Eisstoßes im Donaucanal stieg das Wasser und trat schließlich aus, so daß Theile der Leopoldstadt, Rosau, Weißgärber und des Praters überschwemmt wurden. Das Unheil ist um so größer, da sowohl die Bevölkerung als die Behörden von demselben völlig überrascht wurden und von keiner Seite genügende Vorkehrungen getroffen waren, um den Wirkungen des momentanen Anpralls des Wassers einen Damm entgegenzusetzen. Man war durch den eingetretenen Frost, bei dem man eine Wassergefahr nicht befürchten zu müssen glaubte, so vertrauenselig geworden, daß man ganz entsetzt war, als Morgens die erste Meldung von Linz kam, daß ein starker Eisstoß von Salzburg abgegangen. Nachmittags 3 Uhr trat das Wasser bereits über die Ufer des Donaucanals und blieb in stetem Steigen bis 9 Uhr. Alle betreffenden Behörden und Organe blieben im Dienst, weil man das Aergste für die Nacht befürchtete. Um 11 Uhr endlich fiel das Wasser wieder. Trotzdem war nicht alle Gefahr verschwunden, weil der Eisstoß noch immer feststand.

— (Raffinirter Betrug.) Die Straßhausverwalterwittve Theresia Schaffer, auf der Seilerstätte Nr. 7 in Wien wohnhaft, erhielt dieser Tage den Besuch eines elegant gekleideten Mannes, der sich für den Bruder des Dr. Seydler, Eigenthümer des Hauses Nr. 4 in der Schellinggasse, ausgab. Da die Wittve in diesem Hause eine Wohnung mieteten wollte, schenkte sie dem Manne Glauben, schloß mit ihm einen Miethscontract ab und gab ihm als Angabe eine Fünzigguldennote. Der Schwindel wurde von ihr erst andern Tages entdeckt und der Behörde angezeigt.

— (Ein Opfer der Kälte.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Hullein vom 9. Februar: Gestern spielte sich Nachts hier eine traurige Scene ab. Der von Hölleschau hieher verkehrende Postwagen brachte einen jungen kräftigen Bauernburschen mit, den er angeblich etwa zweihundert Schritte vor dem Dorfe Strebetitz gefunden, wo dieser mit steifgefrorenen Kleidern inmitten der Straße gelegen, seiner Sprache jedoch noch mächtig gewesen sei. Beim Abladen des Erstarreten wurden von Seiten des Bahnpersonals sofort alle möglichen, in diesem Falle erlaubten Belebungsmitel angewendet und auch sofort um den Hulleiner Gemeindearzt gesendet; doch ehe die ärztliche Hilfe kam, war der Mann bereits eine eisige Leiche. Ein Kamerad des Opfers fand Unterkunft in dem Mauthwirthshause, wo er Folgendes ausagte: Sie seien aus dem Dorfe Altdorf nach Duassitz gefahren, durch Unkenntniß der Straße oder um sich den Weg abzukürzen, fuhr der Knecht über einen anscheinend zugefrorenen Arm der Ruffawa, und sie brachen mit den Pferden bis zur Bauchhöhe ein, wobei die zwei jungen Leute, den Pferden zu Hilfe kommend, auch in das Wasser stiegen, was ihnen theuer zu stehen kam. Der Jüngere lief bei einer 18gradigen Kälte so schnell als möglich nach dem eine halbe

Stunde entfernten Hulleiner Mauthwirthshause, wo er mit ganz erfrorenen Fingern ankam und Bericht erstattete; die mittlerweile angestellten Recherchen ergaben, daß die Pferde bereits ganz eingefroren waren und nur als todte Cadaver aus dem Eise gebauen werden konnten, während der Knecht eben in den letzten Todeszuckungen lag. Sträflisch dabei ist, daß ein Hölleschauer Zialer mit dem Manne sprach, ihn jedoch in seiner Hilflosigkeit verließ, in welcher Lage er erst von dem darauf kommenden Postillon aufgenommen wurde, welcher wieder so unverständlich war, statt nach dem zweihundert Schritte entfernten Dorfe umzukehren, wo sogleich Hilfe und vielleicht Rettung zu holen war, mit dem halb-erstarren Manne noch einen Weg von einer halben Stunde bis zum Hulleiner Stationsgebäude zu machen.

— (Eine mordlustige Ehegattin.) Man schreibt dem „T. a. M.“: Großes Aufsehen macht in Dolloplaz und Umgebung der versuchte Mord einer gewissen Theresia B. an ihrem Gatten Thomas. Dieser kam nämlich Abends ermattet vom vielen Arbeiten nach Hause, und es wurde ihm von seinem Weibe eine Suppe, dann Fleisch und Gemüse vorgesetzt. Thomas B. aß sehr langsam, weil er von der Kälte ganz erstarrt war, und zwar zu seinem Glück. Aber schon nach dem Genuße zweier kleinen Fleischstücke fühlte er Ueblichkeiten, worauf heftiges Erbrechen folgte. Während sein Weib in der Küche beschäftigt war, versteckte er einen Theil der Nahrungsmittel, genoss nichts mehr und legte sich zu Bette. Am anderen Tage begab er sich zu einem Arzte, erzählte ihm den Vorfall und zeigte ihm das Fleisch und Gemüse. Dieser fand nach genauer Untersuchung mehrere Körner Arsenik, welche noch nicht aufgelöst waren. Es wurde hierauf die gerichtliche Anzeige gemacht und Theresia B. als des versuchten Mordhelmdorbes verdächtig verhaftet.

— (Hermann Ludwig Heinrich Fürst von Pückler-Muskau) ist am 4. d. M. auf Schloß Branitz verstorben. Er machte mehrere größere Reisen durch Nordafrika und Vorderasien, welche er in seinen Werken später geschildert hat. Als Schriftsteller machte sich Fürst Pückler zuerst durch die „Briefe eines Verstorbenen“ (1830) bekannt. Sodann erschien Tutti frutti aus den Papieren eines Verstorbenen (1834) und „Jugendwanderungen“, welche im Vergleiche zu dem ersteren großes Aufsehen erregenden Werke nur wenig von sich reden machten; 1835 und 1836 erschienen seine Semilassobände, welche ihm die Heine'sche Satyre auf den Hals zogen. Obwohl Aristokrat durch Geburt und Ueberzeugung, stand Fürst Pückler doch in dem Rufe eines gewissen Liberalismus.

— (Schädlichkeit der Papierkrägen.) Als einen Beweis für die Schädlichkeit der Papierkrägen führt Professor P. H. van der Wehde die Mittheilung eines Arztes auf einer Versammlung zu Tarentum (Alleghany County in Pennsylvania) an, nach welcher bei einem Kinde, das den größten Theil eines weggeworfenen Papierkragens gegessen hatte, Vergiftungserscheinungen aufgetreten waren, die durch Brechmittel und andere zur Entfernung des Giftes dienende Mittel zwar beseitigt wurden, jedoch erst nach 40 Stunden. Die chemische Untersuchung solcher Krägen ergibt, daß sie entweder mit Zinkweiß (Zinkoxyd) oder mit Schwefelspath (Barytsulphat) überzogen sind. Beide Substanzen sind mehr oder weniger giftig; das Zinkoxyd wird vermöge seiner emetischen Eigenschaft von selbst wieder eliminiert, so daß, wenn man sicher weiß, daß das Zinkoxyd die Ursache der Vergiftung ist, zur Behandlung nur die Anwendung von warmem Wasser nöthig ist, um das Erbrechen zu befördern. Die Barytpräparate hingegen erregen nur in großen Gaben Erbrechen und dann treten auch Konvulsionen und andere schwere Erscheinungen auf. Das Tragen solcher

Es ist gut, der Herr sei mit Euch, Peer; grüßt mir Eure Frau.

Ich danke Ihnen; guten Morgen, Herr!

Und Peer ging höflich grüßend fort.

Sie haben nun gesehen, was wir hier studiren, sagte der Pastor zu uns; wir lesen die Zeitungen von Anfang bis zu Ende; was sagen Sie dazu, meine Herren?

Das war eine sehr schlechte Lectüre, welche der Pastor für seine Pfarrinsassen wählte, weil nach der Ansicht des Alten die Journale ein wahres Verderben für das Land wären. Aus Respect für den Pastor jedoch begnügte Christoph sich damit, zu sagen, daß man für Bauern vielleicht eine bessere Lectüre wählen könnte.

Das ist sehr wahrscheinlich, antwortete der Pastor. Und Peer würde sicherlich von seiner Lectüre vielmehr Nutzen haben, wenn ich ihm die Reden Schleiermachers über das Christenthum oder die Moralphilosophie von Richard Rothe leihen würde.

Es gibt eine Menge Andachtsbücher, die man in den unteren Classen verbreiten könnte, sagte der Alte, ohne sich durch die Worte des Pastors abhalten zu lassen.

Sie haben vollkommen Recht, aber dann würden wir bald so viel Gebetbücher haben, daß für die persönliche Andacht kein Platz mehr übrig bleiben würde. Man wird die unteren Classen mit Katechismus und Predigten so überladen, daß sie davon so übersättigt sein werden, wie die Kinder der Bäcker vom weißen Brot. Man sollte im Gegentheil ihnen wenig auf einmal geben, um ihnen den Wunsch nach etwas mehr zu erregen.

Was soll man ihnen also zu lesen geben? fragte der Alte.

Sie haben es gehört, die Zeitungen. Ihr Inhalt ist voll Abwechslung, daß man damit auf tausenderlei Arten auf den Geist ihrer Leser wirken kann. Ich wollte, daß Sie die ersten Gespräche hören würden, zu welchen Sie Peer und mir den Stoff liefern. Der Krieg, der Tod eines großen Generals, die Hungersnoth in irgend einem Theile Deutschlands sind ebenso viele Lehren, die wir uns zu Nutzen machen, sei es, um darüber im Lichte des Evangeliums zu disputiren, oder uns zum Danke gegen Gott anzuregen, daß wir verschont geblieben. Peer war heute nicht in der Laune, zu plaudern, aber sehr oft, ich gestehe es, beschämt er mich durch die Weise, in welcher er die Zeitungen liest. Worauf es bei unserer Lectüre ankommt ist die Art, in welcher wir sie in uns aufnehmen. Es kann etwas, was sehr gut ist, von sehr übler Wirkung sein. Im vergangenen Jahre hatte ein Mann aus meiner Pfarre in einer Weise die Bibel gelesen, daß er sich einbildete, von einem Dämon besessen zu sein. Die Folge davon war, daß er nicht mehr arbeiten wollte, weil dann alles, was er thun würde, ein Werk des bösen Geistes sein würde. Seine Frau kam zu mir und klagte mir ihre große Noth; wissen Sie, wie ich ihn heilte?

Nun?

Mit Hilfe des Buches, das den Titel führt „Zeppe auf dem Berge.“ Ich besuchte ihn, nahm seine Bibel und alle religiösen Bücher weg und sagte, um seiner Lectüre eine kleine Abwechslung zu geben, rathe ich ihm „Zeppe auf dem Berge“ zu lesen. Er sah mich mit dem allergrößten Erstaunen an, da er aber den größten Respect vor mir hatte, so gehorchte er. Am darauffolgenden Tage kehrte ich wieder zu ihm zurück. Mein Buch hatte den erwünschten Erfolg gehabt; der Mann hatte

den Dämon vergessen und dachte nur mehr an „Zeppe auf dem Berge.“ Ich fragte ihn darauf, wie im Vorübergehen, ob er nicht ins Pfarrhaus kommen wolle, mir bei einer Arbeit zu helfen? Er versprach es mir unverzüglich, denn unsere Landleute sind sehr dienstwillig. Später ließ ich ihm noch einige kurze Erzählungen, die ihn aber nicht mehr so interessirten, wie die erste; schließlich, indem ich täglich mit ihm über das was er las, sprach, lenkte ich ihn nach und nach von seiner fixen Idee ab. Er nahm wieder seine regelmäßige Arbeit auf und der Dämon war vergessen.

Der Alte war nicht überzeugt und er antwortete, daß in allen Fällen jeder die heilige Schrift lesen und dieselbe auch die Armen lesen lassen müsse.

Das ist sehr gut, aber Sie dürfen nicht glauben, daß Sie ohne alle Umstände unsere Bauern nöthigen werden, religiöse Bücher zu lesen. Geben Sie Peer einen Räuberroman von Alexander Magnus, er wird ihn ganz gewiß lesen; wenn Sie ihm aber ein gut geschriebenes Geschichtsbuch leihen, wird er es auf die Seite legen. Nein, mit unserm Volke muß man langsam vorwärts gehen. Ihr guten Leute von Kopenhagen bildet Euch ein, daß alle Welt das Collegium besucht und die Classifier studirt hat, wie Ihr. Glaubt mir, vor Allem muß man die Aufmerksamkeit wecken, das Interesse erregen, und dafür sind die Zeitungen sehr nützlich, wenn man sich in einer passenden Weise ihrer bedient. Später kann man Anderes darauf bauen.

Ich bedauerte es innerlich sehr, daß Corpus Juris bei dieser Discussion nicht gegenwärtig war. Sie hätte sein Herz erfreut, obgleich er diese Papiere nicht in dem Sinne liest, wie der Pastor und Peer.

(Fortsetzung folgt.)

